Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (2014)

Heft: 24

Artikel: "Keine Furcht vor Monotonie!" : Hans Schmid am Institut für Typung der DDR

Autor: Siebert, Kathrin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-919436

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

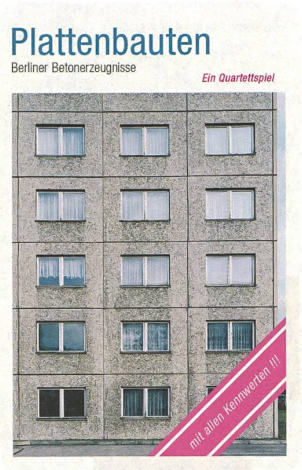
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«KEINE FURCHT VOR MONOTONIE!»

HANS SCHMIDT AM INSTITUT FÜR TYPUNG IN DER DDR

Kathrin Siebert

128



Stefan Wolf Lucks, 2002, aus: Cornelius Mangold: ‹Plattenbauten. Berliner Betonerzeugnisse. Ein Quartettspiel›, Berlin 2013.

BERUFUNG IN DIE DDR

Ernüchtert und desillusioniert schreibt der Basler Architekt Hans Schmidt an seinen Studienkollegen Werner Moser im Dezember 1955: «Ich werde am 1. Januar nach Berlin (DDR) fahren, um die Stelle des Chefarchitekten am staatlichen Institut für ‹Typung› anzutreten. Hinter dem wenig schönen Wort steckt ein dem Ministerium für Aufbau unterstellter Betrieb von ca. 200 Leuten, der die Typisierung, Standardisierung und das industrielle Bauwesen leiten soll. Ich habe deswegen zugesagt, weil ich die Möglichkeit sehe, noch etwas Wertvolles zu leisten, wozu ich hier für mich persönlich keinen Weg mehr sehe.»[1]
Hans Schmidt ist zu diesem Zeitpunkt 62 Jahre alt und hat ein bewegtes Leben hinter sich. Bereits in den 1920er Jahren wird er als einer der führenden Vertreter des Neuen Bauens in der Schweiz bekannt.
Er experimentiert mit Stahlskelett-Konstruktionen und vorfabrizierten Betonelementen im Wohnungsbau. Seine markanten Wohnbauten wie beispielsweise das ‹Haus Schaeffer› (1927–29) in Riehen oder das Haus für alleinstehende Frauen ‹Zum Neuen Singer› (1927–29) in Basel gelten als Ikonen des Neuen Bauens.[2] Als Spezialist für Massenwohnungsbau und Typisierung arbeitet er in den 1930er Jahren an der Generalplanung der russischen Industriestadt Orsk.[3] Im Zuge der drohenden Kriegsgefahr verlässt Schmidt als einer der letzten ausländischen Architekten das Land. Er kehrt zurück in seine Heimatstadt und gründet dort erneut ein eigenes Architekturbüro.
In der folgenden Schaffensphase kann Schmidt jedoch nicht an die vormaligen Erfolge anknüpfen. Mit Ausnahme des Kantonsspitals in Basel (1939–46) und der genossenschaftlichen Siedlung ‹Im Höfli› in Riehen (1946–54) prägen zahlreiche erfolglose städtebauliche Planungen und Wettbewerbe die anschliessenden Jahre. Sein politisches Engagement in der kommunistischen Partei, 1944 kandidiert er sogar für das Kantonsparlament von Basel, verbaut ihm eine Karriere als Architekt.[4] Weder bekommt er ausreichende Bauaufträge noch eine Professur an der ETH, für die er sich wiederholt bewirbt.[5] So sieht er sich in den wenig toleranten 1950er Jahren geradezu gezwungen, seine Heimat zu verlassen.[6]

INDUSTRIALISIERT BAUEN

Überzeugt von den marxistischen Ideen und der Notwendigkeit der Industrialisierung, zieht es Schmidt in den sich neu formierenden sozialistischen Teil Deutschlands. Als Mann der Tat sieht er dort seine Chance, den Aufbau einer neuen Gesellschaft und vor allem den Aufbau einer neuen Bausubstanz nach den massiven Zerstörungen durch den Zweiten Weltkrieg aktiv mit zu gestalten. Mitte der 1950er-Jahre sind in der DDR die Kriegsschäden noch lange nicht behoben. Das Land ist von der Sowjetunion besetzt und die Umstrukturierung in eine sozialistische Gesellschaftsordnung in vollem Gange. Gleichzeitig spitzt sich die Wohnungsnot aufgrund der Zerstörungen durch den Krieg und des Bevölkerungswachstums zu. In dieser Situation scheint das industrialisierte Bauen ein Ausweg aus der Krise zu sein. Nach dem Tod von Stalin profiliert sich dessen Nachfolger Nikita Chruschtschow mit einer vollständigen Neuorientierung des Bauwesens. Auf der Moskauer Allunionskonferenz der Bauschaffenden im November 1954 wird der Bruch mit der erstarrten Architekturkonzeption der klassischen und nationalen Bautraditionen demonstrativ beschlossen. In der Folge ändern sich die Zielsetzungen radikal. Nun gilt es, die Missstände in der Bauwirtschaft und das Problem der Wohnungsnot durch die sofortige Einführung des industrialisierten Bauens schnell und effizient zu überwinden. Als unmittelbare Reaktion auf diese von der Sowjetunion ausgehenden Wende im Bauwesen wird im April 1956 vom Ostberliner Ministerium für Wiederaufbau das Institut für Typung gegründet.[7] Zu den Aufgaben des neuen Instituts gehören insbesondere «die Anleitung und Koordinierung der bautechnischen Typenprojektierung einschliesslich der damit zusammenhängenden Standardisierungsarbeiten, die Ausarbeitung von Bauelementekatalogen, der technisch-wissenschaftliche Erfahrungsaustausch und die Anleitung und Beratung der volkseigenen Projektierungsbüros in Fragen der Typenprojektierung».[8] **Aufgrund seiner Erfahrungen mit dem industrialisierten Bauen in der Schweiz und in der Sowjetunion erfüllt Schmidt die besten Voraussetzungen für die Stelle als Hauptarchitekt am Institut für Typung.**

1 Brief von Hans Schmidt an Werner Moser, 10.12.1955, gta Archiv, 61-Korrespondenz.
2 Siehe Ursula Suter, ‹Hans Schmidt. Architekt in Basel, Moskau, Berlin-Ost›, Zürich 1993.
3 In der von Ernst May zusammengestellten Spezialistengruppe zählte Schmidt zum Bereich Wohnungsbau. Sein Tätigkeitsbereich reichte jedoch von der Stadtplanung bis zum Entwurf von standardisierten Wohnküchen. Siehe Kurt Junghanns, ‹Die Tätigkeit in der Sowjetunion›, in: ‹Ursula Suter, Hans Schmidt. Architekt in Basel, Moskau, Berlin-Ost›, Zürich 1993, S. 53–62.
4 «Es stimmt, dass ich mir durch meine politische Parteinahme die Möglichkeit der Existenz als Architekt in der Schweiz verbaut habe.» Siehe Brief von Hans Schmidt an Gerhard Kosel, 21.12.1962, gta Archiv, 61-Biographika.
5 Schmidt bewirbt sich 1928 um die Nachfolge seines Mentors Karl Moser an der ETH Zürich. Seine Bewerbung wird aufgrund seiner radikalen Ausrichtung abgelehnt zugunsten des gemässigteren Kandidaten Otto Rudolf Salvisberg, obwohl Moser selbst Schmidt als seinen Nachfolger vorgeschlagen hatte. Nach dem Tod von Salvisberg bewirbt sich Schmidt 1941 erneut für den Architekturlehrstuhl an der ETH, er wird jedoch zugunsten des Landi-Architekten Hans Hofmann wiederum zurückgewiesen.
6 Erinnert sei an die massiven Anfeindungen gegenüber dem kommunistischen Kunsthistoriker Konrad Farner, welcher auch Mitglied der PdA war und zum Objekt einer antikommunistischen Hetze wurde: «Nachdem er am 31. Oktober 1956 in der DDR für Bertolt Brecht eine Totenrede gehalten hatte, wurde in Thalwil auf Farners Haustür eingeschlagen, und Sprechchöre forderten bis nach Mitternacht: ‹Hängt ihn, hängt ihn!› Immer wieder fielen Steine gegen das Haus, der Garten wurde vergiftet, die Haustür mit ‹Kreml› und ‹Moskau› verschmiert.» Siehe Kurt Imhof, Das ‹Pogrom von Thalwil›. Zum Sprachgebrauch bei der Aufarbeitung von Vergangenem, in: ‹NZZ›, 6.11.2001.
7 Schmidt wird vom stellvertretenden Minister für Aufbau Gerhard Kosel berufen. Kosel und Schmidt kannten sich aus der gemeinsamen Moskauer Zeit in den 1930er Jahren.
8 Walter Pisternik u. a., ‹Chronik Bauwesen. Deutsche Demokratische Republik. 1945–1971›, Berlin (Ost) 1974, S. 116.

Aussenwandplatte Keramik
Galenusstrasse 28 Pankow
5a

QP 64 Wohnhaus

Geschosszahl	10
Fertigstellung	1968
Elementbreite	3600 mm
Elementhöhe	2800 mm
Einheiten (Wohnung)	30

Projektant: Horst Adami, dieser Typ wurde erstmals 1959 unter Leitung von Josef Kaiser entwickelt für den 2. Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee

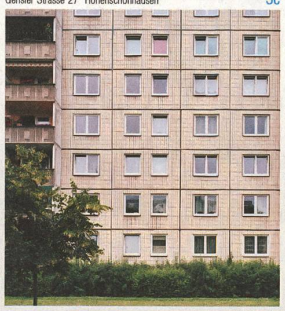
Aussenwandplatte Keramik
Paul-Junius-Strasse 44 Lichtenberg
5b

QP 71 Wohnhaus

Geschosszahl	10
Fertigstellung	1975
Elementbreite	3600 mm
Elementhöhe	2800 mm
Einheiten (Wohnung)	40

gelegen im Wohnkomplex Leninallee / Ho-Chi-Minh-Strasse, Projektleiter: Walter Wenzel, Projektiert von VE Wohnungskombinat Berlin

Aussenwandplatte Keramik
Gensler Strasse 27 Hohenschönhausen
5c

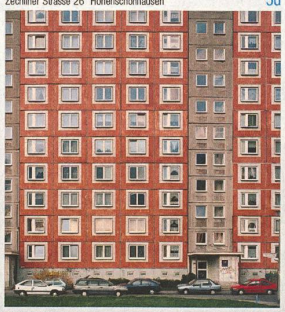


QP 71 Wohnhaus

Geschosszahl	10
Fertigstellung	1978
Elementbreite	3600 mm
Elementhöhe	2800 mm
Einheiten (Wohnung)	40

gelegen im Wohnkomplex I Leninallee, nach Entwürfen von Karin Maaß und Wolfgang Koch, industrieformgestaltete Loggiabrüstungen

Aussenwandplatte Keramik
Zechliner Strasse 26 Hohenschönhausen
5d



QP 71 Wohnhaus

Geschosszahl	10
Fertigstellung	1976
Elementbreite	3600 mm
Elementhöhe	2800 mm
Einheiten (Wohnung)	40

gelegen im Wohnkomplex I Leninallee, nördlich eines kleinen Versorgungszentrums, Entwurf: Karin Maaß und Wolfgang Koch

Stefan Wolf Lucks, Aussenwandplatte Keramik, 2002,
aus: Cornelius Mangold: ‹Plattenbauten. Berliner Betonerzeugnisse. Ein Quartettspiel›, Berlin 2013.

TYPENPROJEKTIERUNG ALS SOZIALISTISCHE BAUMETHODE

Die ökonomische Notwendigkeit des industrialisierten Bauens erkennt Hans Schmidt bereits in den 1920er Jahren. Er plädiert in diesem Zusammenhang für ein Umdenken im Entwurf und in der Projektierungsmethode. Seine Offenheit gegenüber der Typenprojektierung unterscheidet ihn wesentlich von vielen Kollegen, welche diese als einengend empfinden und der neuen Doktrin äusserst kritisch gegenüberstehen.[9] In seiner Rede zur Eröffnung des Instituts unterstreicht Schmidt die Typisierung von Elementen und ganzen Gebäuden als gängige Methode des Bauens in der Geschichte der Architektur. Dabei beruft er sich beispielsweise auf die Reihenhäuser der Londoner Vorstädte oder die typisierten Fassaden und vereinheitlichten Materialien der Pariser Boulevards. Zudem sieht er in der Typisierung ganzer Gebäude die Möglichkeit, das Bauen in kapitalistischen Ländern vom Bauen in sozialistischen Ländern abzugrenzen. Während in der ‹kapitalistischen Konkurrenzwirtschaft› die umfassende Typisierung als zu einengend abgelehnt wird, könnten sozialistische Länder gerade die Typenprojektierung bewusst wählen, um den Umbau der Gesellschaft über die kollektivierte Form des Zusammenlebens zu demonstrieren und so zu einer ‹ganz neuen Qualität› zu gelangen.[10] Dies ist sicher zu einem guten Teil politische Rhetorik, aber Schmidt hegt tatsächlich die Hoffnung, dass das Bauen mit typisierten Elementen der Architektur eine Klarheit und Ordnung wiedergeben würde, die ihr in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verloren gegangen war.[11] Schmidt idealisiert das klassische Wiederholungsprinzip. Seine Vorliebe gilt der Einheit und Klarheit im Erscheinungsbild des Ganzen. Gleich der begrenzten Anzahl von Baugliedern eines Tempels will er die klassischen Ideale der Baukunst auf die gegenwärtige Planung des Wohnungsbaus übertragen, indem er die Vielzahl der bereits entwickelten Elemente auf ein klar definiertes Baukastenprinzip für die Praxis reduziert.[12] Die Wohnung soll langfristig in ein modulares Industrieprodukt umgewandelt werden. Betrachtet man die unterschiedliche Entwicklung in Ost und West, so kann festgestellt werden, dass im Wohnungsbau in der BRD die Normung, und in der DDR die Typung der bestimmende Faktor ist.[13] Während die Norm eher eine Richtlinie für das Ideale darstellt, ist der Typ eine eindeutig festgelegte, gestaltete, katalogisierte und seriell vorfabrizierte Baukomponente – vom Fassadenelement bis zum Wohnungsgrundriss. Die Besonderheit der sozialistischen Industrialisierung bestand im Stellenwert der Typenprojektierung. Schmidt verlangt von den Architekten im Osten Kreativität im Spiel mit festgelegten Bauteilen. Die Architekten im Westen müssen sich hingegen mit der Möglichkeitsvielfalt der Normierungen auseinandersetzen. Während in der DDR die industrialisierte Bauweise zur bestimmenden Bauweise wird, findet sie dort wo man die Wahl hat langfristig keine Akzeptanz.

TYPISCH GESTALTEN

Die mit der Typisierung verbundenen gestalterischen Herausforderungen thematisiert Schmidt offen. ‹Keine Furcht vor Monotonie!› ruft er den Architekten 1956, im Jahr seiner Ankunft in der DDR, aufmunternd zu und betont dabei insbesondere die Notwendigkeit eines einfachen Fassadensystems.[14] Mit optimistisch verklärtem Blick verkennt Schmidt die Mechanismen der Planwirtschaft. Er geht noch davon aus, dass die jeweilige Laufzeit einer Typenserie die maximale Dauer eines Fünfjahresplans entweder nicht überschreitet oder dann jeweils angepasst wird. Diese Dynamik, in den 1950ern und 1960ern noch durchaus denkbar, wird spätestens in den 1970er Jahren ad absurdum geführt. Die Wohnungsbauserie 70 (WBS 70) wird fast 20 Jahre lang beinahe unverändert und flächendeckend in der gesamten DDR gebaut und prägt bis heute das Bild vieler ostdeutscher Städte. Ausserdem unterschätzt er in der Anfangsphase des typisierten Wohnens in der DDR die massive Neubautätigkeit auf dem freien Feld und prognostiziert eher ein Bauen im Bestand: «Vielleicht wird wirklich einmal, wenn es gut geht, ein ganzer industrialisierter Komplex so dastehen, wie wir uns das vorstellen, und er wird eine gute Figur machen. Daneben aber werden die meisten typisierten Wohnungsbauten in einem Wohnungsbestand zu stehen kommen, der genug Durcheinander bietet, als dass wir nicht froh sein müssten, ein wenig Ordnung hineinzubringen.»[15] **Den Willen zur Einheit von Bau und Funktion sowie die**

9 Gerade erst hatten sich die Architekten an das Leitbild der ‹Architektur der Nationalen Bautraditionen› gewöhnt, welches bis 1955 verbindlich verfolgt wurde. Siehe Joachim Palutzki, ‹Architektur in der DDR›, Berlin 2000, S. 114.

10 Hans Schmidt, Die Beziehungen der Typisierung zur Architektur, in: ‹Die Typenprojektierung im zweiten Fünfjahrplan›, Berlin (Ost) 1956, S. 19.

11 Hans Schmidt, Typengrundrisse, in: ‹ABC. Beiträge zum Bauen› (1927/28), Heft 4, S. 7f.

12 Hans Schmidt, ‹Radikale Standardisierung und Baukastensystem›, Vortrag, Typoskript, 14.2.1962, gta Archiv, 61-T-340.

13 Siehe Johann Friedrich Geist und Klaus Kürvers, ‹Das Berliner Mietshaus 1945–1989›, Bd. 3, Berlin 1989, S. 488.

14 Hans Schmidt, ‹Keine Furcht vor Monotonie!›, in: ‹Deutsche Architektur› (1956), Heft 8, S. 389.

15 Ibid.

16 Brief von Hans Schmidt an seine Schwester Margarete, 22.12.1957, gta Archiv, 61-Korrespondenz.

17 In seinem Vorwort zur italienischen Ausgabe der Beiträge zur Architektur 1924–1964 schrieb Aldo Rossi über Hans Schmidt, den er innig bewunderte: «Bei Hans Schmidt bilden die in den sozialistischen Ländern gemachten Erfahrungen [...] den Rahmen seiner konsequenten und kontinuierlichen Suche nach einer gültigen Architektur. Siehe Aldo Rossi, ‹Einleitung›, in: Hans Schmidt, ‹Beiträge zur Architektur 1924–1964›, hrsg. von Bruno Flierl, Zürich 1993 (Reprint), S. XI.

18 Hans Schmidt, ‹Das Bauen ist nicht Architektur›, in: ‹Werk› (1927), Heft 5, S. 143–153 und ‹ABC fordert die Diktatur der Maschine›, in: ‹ABC. Beiträge zum Bauen› (1927/28), Heft 4, S. 1ff.

19 Brief von Hans Schmidt an Werner Moser, 27.9.1959, gta Archiv, 61-Korrespondenz.

20 «Zur Durchsetzung des industrialisierten Bauens bedurfte es offenkundig einer spezifischen Führungsqualität, in der fachliche und politisch-ideologische Kompetenz zu einer genuin ‹staatssozialistischen› Managementleistung verschmolzen. [...] Interessanterweise kamen sowohl einer der wichtigen Theoretiker des industriellen Bauens in der DDR – der Schweizer Hans Schmidt – als auch der entscheidende ‹Macher› – der von

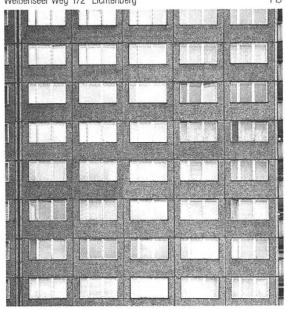
Aussenwandplatte Beton
Weißenseer Weg 52 Hohenschönhausen 1a

AH2 Appartementhaus

Geschosszahl	8
Fertigstellung	1982
Elementbreite	3600 mm
Elementhöhe	2800 mm
Einheiten (Appartement)	56

Erweiterung des Sportforum Berlin, Projektiert von SHB, Spezialhochbau Berlin, verantwortliche Projektantin: Christa Rehberg

Aussenwandplatte Beton
Weißenseer Weg 1/2 Lichtenberg 1b

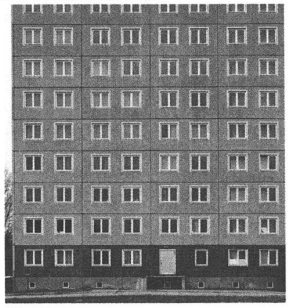


WHH 18/21 Wohnhochhaus

Geschosszahl	18/21
Fertigstellung	1973
Elementbreite	3600 mm
Elementhöhe	2800 mm
Einheiten (Wohnung)	269

gelegen am Nebenzentrum des Wohngebietes 1 in Berlin Lichtenberg, Architekt: Dieter Rühle

Aussenwandplatte Beton
Darßer Straße 153 Hohenschönhausen 1c



WBS 70 Bürohaus

Geschosszahl	9
Fertigstellung ca.	1980
Elementbreite	6000 mm
Elementhöhe	2800 mm
Einheiten (Büro)	128

Wiederverwendungsprojekt des VEB Wohnungs- und Gesellschaftsbaukombinat Frankfurt / Oder

Aussenwandplatte Beton
Murtzahner Ring 63-65 Marzahn 1d

WBS 70 Wohnhaus

Geschosszahl	5
Fertigstellung	1978
Elementbreite	6000 mm
Elementhöhe	2800 mm
Einheiten (Wohnung)	10

gelegen im Wohngebiet 1, nördlich des Wohngebietszentrums, Projektierung von Edith Diehl, Joachim Falke und Kollektiven

Stefan Wolf Lucks, Aussenwandplatte Beton, 2002,
aus: Cornelius Mangold: ‹Plattenbauten. Berliner Betonerzeugnisse. Ein Quartettspiel›, Berlin 2013.

Einheit von Herstellungsprozess und architektonischem Ausdruck voraussetzend, proklamiert Schmidt eine besondere Methode des Projektierens: Das Typisieren als das Schaffen des Typischen, ist demnach das eigentliche Ziel der Industrialisierung der Architektur. Während jedoch ein Typ nur das einzelne Element umfasst, handelt es sich bei der Typung um ein Fertigprodukt. Das Typische ist dann, im Schmidt'schen Sinne, eine übergeordnete Kategorie und beschreibt Charakter oder Eigenschaften von Typ oder Typung wie beispielsweise das Allgemeine, Wiederkehrende, Bewährte, Einfache, Klare, Wahre, objektiv Richtige, aus der mathematischen Gesetzmässigkeit sich Ergebende.

THEORETIKER DES INDUSTRIELLEN BAUENS

Während Schmidt befürchtet, in der Schweiz schon fast «zum alten Eisen»[16] **zu gehören, bietet sich ihm in der DDR die Chance, seine Theorie zur Industrialisierung und Rationalisierung der Architektur in die Tat umzusetzen. Ganz im Sinne Vitruvs kommt Schmidt zur Überzeugung, dass es übergeordnete Richtlinien und Prinzipien für eine gültige Architektur geben muss.[17] Er glaubt an die** ‹wissenschaftliche› **Architektur und an eine grundlegend notwendige Verbindung von Theorie und Praxis. Sein theoretischer Ansatz entsteht aus der Analyse der Praxis und beinhaltet die konsequente Anwendung von bestimmten Kriterien wie Einfachheit, Klarheit, Zweckmässigkeit sowie das Prinzip von Bauen und Technik als Einheit. In diversen Fachmagazinen und der von ihm selbst herausgegebenen Zeitschrift** ‹ABC› **veröffentlicht er bereits in den 1920er Jahren scharfzüngige und programmatische Artikel wie** ‹Das Bauen ist nicht Architektur› **(1927) oder** ‹ABC fordert die Diktatur der Maschine› **(1928).[18] Als Hauptarchitekt und leitende Führungsperson knüpft er in den 1950er Jahren an diese Ideen an und prägt die kollektiven Arbeitsergebnisse des Instituts. Schmidt entwickelt massgebend die ersten vereinheitlichten Typenserien L (Längswandkonstruktion) und Q (Querwandprinzip) für die Grossblockbauweise, welche wiederum die Grundlage für die späteren Typen-Serien der Plattenbauweise seit den 1960er Jahren – von P1 bis hin zu WBS 70 – bildeten. Er selbst analysiert die Sinnfälligkeit seines Tuns:** «Die Arbeit der ‹Typisierung› [...] ist ja nur die von der Projektierung her zu schaffende Voraussetzung für die Massenproduktion und diese wiederum die Voraussetzung für die industrielle Produktion von Bauelementen und ganzen Bauwerken. Ich sehe darin eine entscheidende Entwicklung für die ganze Architektur und den Städtebau, eine eigentliche Umwälzung, das wesentlich Neue.»[19] **Schmidt war eine visionäre und vielseitige Führungsperson, Manager und Entwerfer zugleich.[20] Seine Bedeutung lag in seinem universalen Denken. Er entwickelte nicht nur Typen für Wohngrundrisse und Fassaden, sondern nahm auch an städtebaulichen Wettbewerben teil und entwarf konkrete Musterplanungen.[21] Er dachte nicht nur in Grundrissen oder im architektonischen Detail, sondern auch im städtebaulichen Massstab. Darüber hinaus vermittelte er die grundlegenden Ideen der Typenprojektion und das nicht nur dem einschlägigen Fachpublikum, sondern auch den unmittelbar betroffenen Nutzern.[22] Aufgrund seiner repräsentativen Tätigkeiten fehlten ihm allerdings die Kapazitäten, eine Entwurfswerkstatt zu leiten und Projekte umzusetzen.** «Was mich natürlicherweise manchmal bedrückt, ist der Umstand, dass ich als ‹Theoretiker› bzw. ‹Typenonkel› nicht mehr direkt mit der konkreten Bauaufgabe verbunden bin, wenigstens bis jetzt nicht», **schreibt Schmidt an seinen Freund Werner Moser in Zürich.[23] Schmidts Verdienst als Autorität in seinem Gebiet bestand zum einen in der Entwicklung der Typenprojektierung und zum anderen in der Vermittlung der neuen Entwurfsmethoden.[24] Nach zwei Jahren verlässt Schmidt das Institut für Typung.[25] Er wird anschliessend Direktor des Instituts für Theorie und Geschichte der Baukunst an der Deutschen Bauakademie der DDR. Diese neue Funktion eröffnet ihm die Möglichkeit, sich noch stärker den theoretischen Grundlagen zu widmen und seine Theorie im städtebaulichen Massstab weiterzuentwickeln.[26] Konkrete Umsetzungen in der Praxis blieben ihm jedoch bis zu seiner Rückkehr in die Schweiz im Jahr 1969 verwehrt. Sein Ziel, etwas Wertvolles zu leisten und mit Hilfe der Theorie** «die Praxis zu verändern, einen neuen Schritt vorzubereiten und durchzuführen», **kann er nur bedingt in die Tat umsetzen.[27]**

den Nationalsozialisten ausgebürgerte Staatenlose deutscher Herkunft Gerhard Kosel – aus der damaligen Sowjetunion.» Siehe Christine Hannemann, ‹Die Platte. Industrialisierter Wohnungsbau in der DDR›, Braunschweig 1996, S. 69.

21 Siehe Wettbewerbsbeiträge Stadterweiterung Hoyerswerda (1956) und Oberschöneweide, Berlin (1956), Bebauungsplan Fischerinsel, Berlin (1957), in: Ursula Suter, ‹Hans Schmidt. Architekt in Basel, Moskau, Berlin-Ost›, Zürich 1993.

22 Schmidt veröffentlicht zahllose Artikel in der Tagespresse und in Magazinen, daneben hält er in der ganzen Republik Vorträge zu den einschlägigen bauspezifischen Themen.

23 Brief von Hans Schmidt an Werner Moser, 27.9.1959, gta Archiv, 61-Korrespondenz.

24 Siehe Werner Durth u. a., ‹Architektur und Städtebau in der DDR. Die frühen Jahre›, Berlin 2007, S. 466.

25 Das Ministerium für Aufbau wurde 1958 geschlossen und in Ministerium für Bauwesen umbenannt. Dies hatte Umstrukturierungen innerhalb der einzelnen Institute zur Folge, die auch Schmidt unmittelbar betrafen. Ihm wird die Leitung eines eigenen kleinen Instituts angeboten.

26 Siehe Hans Schmidt u. a., ‹Gestaltung und Umgestaltung der Stadt. Beiträge zum sozialistischen Städtebau›, Berlin (Ost) 1970.

27 Siehe Hans Schmidt, ‹Aufgaben der Architekturtheorie›, Typoskript, 9.4.1958, gta Archiv, 61-T-286.

Kathrin Siebert, geb. 1975, hat Architektur und Kunstgeschichte studiert. Am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (gta) an der ETH Zürich ist sie seit 2007 als wissenschaftliche Assistentin tätig. Seit 2013 ist sie Dozentin am gta. Sie schreibt eine Dissertation über Hans Schmidt.